Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1949)

Heft: 14

Artikel: Auferstehung und Niedergang einer einstmals berühmten Manufaktur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

länglich ovale Lenzburger Suppenterrine mit Landschaften und Liebesszenen Fr. 500.

In London erzielte ein Gubbioteller von 1538, in Gold und Farben, Gs. 750 = Fr. 19800; eine alte Worcester-Vase, bemalt, £ 262½ = Fr. 6500; ein Meissner Harlekin und Dame Fr. 10000; eine Chelseafigur, Dame, ein Bouquet haltend, Gs. 100 = Fr. 2625.

Es handelt sich hier um Goldfranken. Diese Preise zeigen, welche Summen vor dem ersten Weltkriege für keramisches Kulturgut ausgelegt worden sind. Sie können nicht mit den heutigen Preisen verglichen werden, da Abwertungen und Teurung zu berücksichtigen sind.

Es war für das Redaktionskomitee eine grosse Freude, dass es Ihnen die letzten Nummern unseres Mitteilungsblattes, das von unserem Mitglied, Herrn Dr. med. S. Ducret, in hervorragender Weise redigiert wird, in gedruckter Form zustellen konnte. Das gedruckte Mitteilungsblatt hat allgemein gefallen und Anklang gefunden, ganz besonders, da es Reproduktionen bringt und dadurch anschaulicher und begehrenswerter geworden ist. Wir erhielten viele Anerkennungsschreiben von in- und ausländischen Freunden. Unser gedrucktes Mitteilungsblatt ist für den Verein gleichzeitig auch eine ausgezeichnete Propagandaschrift geworden. Ausländische Museen haben um dessen Zustellung gebeten und wir entsprechen diesen Wünschen, unter Voraussetzung, dass sie Gegenrecht halten und uns ihre gedruckten Mitteilungen für unsere Bibliothek zustellen.

Wie Sie aber wohl denken können, erfordert der Druck des Mitteilungsblattes erhebliche Mittel. Die Auslagen für die beiden ersten Nummern konnten wir dank dem uns zugefallenen Anteil am Überschuss aus der Ausstellung in Jegenstorf und durch private Spenden decken.

Mit Brief vom 9. Mai 1949 haben wir Ihnen mitgeteilt, dass, um den Druck des Mitteilungsblattes für einige Zeit sicherzustellen, der Vorstand beschlossen hat, im Laufe dieses Jahres eine Lotterie durchzuführen. Er appellierte deshalb an alle Mitglieder um Überlassung von Kunstgegenständen aller Art, die dann zur Verlosung kommen sollen. Es hat uns gefreut zu sehen, welches Interesse viele unserer Mitglieder an unserem Verein nehmen und wie teuer ihnen das Mitteilungsblatt geworden ist, indem sie uns nicht nur Kunstgegenstände geschenkweise überliessen, sondern auch noch die ihnen zugestellten Lose übernommen haben. Zu Ihrer Orientierung teile ich Ihnen mit, dass von den 1000 in Aussicht genommenen Losen 815 Stück verkauft worden sind, wodurch der Druck des Mitteilungsblattes für einige Zeit sichergestellt ist. Für die Verlosung hatten wir 73 Gewinne zur Verfügung.

Ich danke allen Spendern von Gaben und allen Abnehmern von Losen recht herzlich und hoffe, dass wir bei einer späteren Gelegenheit wieder auf die Opferfreudigkeit unserer Mitglieder zählen können.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich an alle Anwesenden die freundliche Aufforderung richten, fortwährend neue Mitglieder zu werben, denn nur bei einem grösseren Mitgliederbestand wird es möglich sein, unser angefangenes Werk weiterführen zu können.

Über die erste Auslandsreise unseres Vereins nach Strasbourg und Colmar wurde Ihnen im letzten Mitteilungsblatt durch Herrn J. Nicolet, Lausanne, ausführlich berichtet.

Ich bin überzeugt, dass die Mitglieder und Freunde unseres Vereins, die die Reise mitgemacht haben, nicht nur den geselligen Verkehr schätzen lernten, sondern dass sie in Strasbourg auch weitere Kenntnisse über alte Keramik erworben haben. Herr Direktor Haug hat es verstanden, in den neuen Ausstellungsräumen die gleichen Dekors von verschiedenen Manufakturen in übersichtlicher Weise zu gruppieren unter Angabe der Fabrik und der Bezeichnung, wodurch die Ausstellung anschaulicher und belehrender geworden ist.

Der Besuch solcher Ausstellungen ist für jeden Keramiksammler immer wertvoll und lehrreich, und wir hoffen, später wieder eine solche Studienreise machen zu können.

Wir möchten Herrn Direktor Haug für seine grosse geleistete Arbeit beim Wiederaufbau des Palais Rohan unsere ganz besondere Anerkennung aussprechen. Die Schäden, die die Museen in Strasbourg durch den Krieg erlitten haben, lassen sich nur an Ort und Stelle ermessen. Umsomehr freut es uns zu sehen, mit wieviel Mut und Tatkraft Herr Direktor Haug seine Wiederaufbauarbeiten in Angriff genommen hat.

Die Traktanden wurden ordnungsgemäss abgewickelt und alle Regularien genehmigt. Der Vorstand ist in der bisherigen Zusammensetzung für ein weiteres Jahr bestätigt worden.

An Stelle des zurückgetretenen Rechnungsrevisors, Herrn Dr. F. Huber-Renfer, Burgdorf, wurde für das Jahr 1949/50 Herr Dr. E. Dietschi, Basel, gewählt und Herr Dr. L. Rehfous, Genf, bestätigt.

(Dir. P. O.)

Der Vortrag von Dr. Chompret steht allen Mitgliedern zum Studium zur Verfügung. Er ist mit seinen 100 Photographien ein umfangreiches Dokument über die Manufakturen Arey und Meillonas, wo Protais Pidoux gearbeitet hat. Für eine kurze Zusammenfassung verweisen wir auf Mitteilungsblatt Nr. 11, Seite 10.

II. Das Lotterieunternehmen

Als im 18. Jahrhundert viele europäische Porzellanmanufakturen ihr tragisches Ende nehmen sahen, veranstalteten sie einen Glückshafen, d. h. eine Lotterie, durch die sie hofften die lagernden Bestände an den Mann zu bringen. So machten es die Porzellan- und Fayencefabriken von Wien (1729 und 1735), Nymphenburg (1758), Frankenthal (1773), Meissen (1790), Ansbach (1767), Zürich (1773), Höchst (1774) und andere mehr. Die Erfolge dieser historischen Lotterien waren wenig ermunternd. — Das hat aber unsern Präsidenten keineswegs beeindruckt als er in der Vorstandssitzung seine Finanzprojekte zur Stützung des Mitteilungsblattes bekannt gab: auf der einen Seite die Bitte um Leihgaben à fond perdu — auf der andern der Kauf der 10 Lose für Fr. 50.—, begreiflicherweise keine ungeteilte Freude. Und trotzdem haben nur ganz wenige das Päcklein Lose refüsiert. Jene die es grollend in die Tasche steckten, lachten wieder als ihnen Herr Staehelin aus Bern den schönen „Gwinst" per Post zustellte — doch allen Freunden, denen die Fortuna unhold war, sei hier als schwacher Trost der tiefempfundene Dank für ihre Spende ausgesprochen. Vor allem dankt der Vorstand allen Damen und Herren für die Überlassung der Geschenke zu den Trefferlosen.

Als Erfolg der Lotterie dürfte das Erscheinen des Mitteilungsblattes in der heutigen Form für lange Zeit gesichert sein.

III. Auferstehung und Niedergang einer einstmals berühmten Manufaktur

Diese Geschichte beginnt eigentlich schon zu der Zeit, da sich die barocke Lebenslust deutscher Fürsten neben vielen anderen extravaganten Liebhabereien auch der Herstellung erlesener Porzellane zuwandte.

Es mag eine halb sentimentale, halb kommerzielle Regung gewesen sein, die König Wilhelm II. anno 1905 bewog, das Steckenpferd seiner Grossväter wieder zu reiten. Schlug damit die entscheidende

Stunde des Kunsthistorikers Wanner-Brandt, Kenner edler Porzellane? Endlich sollte sein jahrelanger Wunsch, die Tradition des Ludwigsburger Porzellans in die Zukunft hineinzuretten, in Erfüllung gehen. Es blieb bei dem Wunsch. Das lag am mangelnden Aufbaukapital König Wilhelms, dessen Finanzen durch Fehlinvestitionen auf afrikanischem Kolonialboden geschwächt waren. Brandt aber setzte sich hinter seinen Gelehrtenschreibtisch und widmete einem Buch über die Geschichte des Porzellans die künstlerische Sorgfalt, die ursprünglich dem Porzellan selbst gelten sollte. Jahr um Jahr verging, und über kunsthistorischen Arbeiten, privatwissenschaftlichen Studien und einem mehr aus Liebhaberei betriebenen Kunsthandel rückte Wanner-Brandts „Lebensaufgabe", wie er die Manufaktur nannte, in die Ferne des scheinbar Unerreichbaren.

1946 aber schien der Traum doch noch in Erfüllung zu gehen. Ein 1926 mit der Fürstin zu Wied geschlossener Vertrag, der Wanner-Brandt das Recht zusprach, 50 Jahre lang die Ludwigsburger Markenzeichen in einer (später zu gründenden) Firma zu benutzen, sollte mit der jetzt gebildeten „Ludwigsburger Porzellan GmbH." in Kraft treten. Die Fürstin zu Wied bürgte der Landesbank für den Wanner-Brandt gewährten Kredit von 27 500 Reichsmark mit einer Perlenhalskette, deren Wert die Kredithöhe weit überstieg. Die Landesbank allerdings glaubte sich ausserdem einen Anspruch von 17 000 Reichsmark auf die Maschinen sichern zu müssen. Wanner-Brandt sicherte sich die kaufmännische Mitarbeit eines staatlich geprüften Steuerberaters und Buchprüfers, der am Gewinn beteiligt sein sollte.

Aber nach zwei Jahren standen die Gipsentwürfe der Porzellanmodelle immer noch in den notdürftig eingerichteten Werkstätten des Ludwigsburger Marstalles. Die Währungsreform führte Wanner-Brandt die Gläubiger ins Haus, die entweder Abzahlungen oder die gelieferten Werkzeuge und Rohmaterialien verlangten. Ein Jahr lang lief der Gelehrte vom staatlichen Gewerbeamt in Stuttgart zum Finanzministerium und von dort zum Wirtschaftsministerium — mit dem unerschütterlichen Glauben, dass kein kultivierter Mensch dem Verfall dieser kunstvollen Tradition Württembergs gleichgültig gegenüberstehen könne.

30 000 D-Mark hätten das Werk gerettet — ein Werk, das ein wichtiger Exportfaktor für Deutschland zu werden versprach. Die Referenten der zuständigen Behörden hörten Brandt an, schienen interessiert; „o ja, selbstverständlich, es wäre ein Jammer — man muss da etwas unternehmen!" — und Brandt bezahlte, auf den versprochenen Kredit hoffend, seine Gläubiger mit den Worten: „Habt doch etwas Geduld." Am 3. Juni dieses Jahres musste indessen das Amtsgericht Ludwigsburg ein Konkursverfahren eröffnen, wobei sich eine Schuldenlast in Höhe von 140 000 D-Mark herausstellte. Seit Januar ruht der Betrieb vollständig, und einzelne der bisherigen Facharbeiter haben bis heute noch Lohnforderungen bis zu 2000 D-Mark an den vormaligen Unternehmer. (Aus „Die neue Zeitung", München, 16. 9. 49.)

IV. Verschiedenes

1. Prof. Wilhelm Treue M. A. in Göttingen schreibt ein Buch über die wirtschaftlich-kulturelle Seite des Porzellans und möchte gerne folgende Fragen beantwortet haben:

a) Stärke der Einfuhr ostasiatischen Porzellans (Einfuhr über Holland oder Frankreich, wann, wieviel, wirtschaftlicher Einfluss auf vorhandene Industrie).
b) Stärke der Einfuhr der Wedgwood-Ware in die Schweiz und der Einfluss auf vorhandene Industrie.
c) Entwicklung der schweizerischen keramischen Industrie bis etwa 1820/25. Antworten bitte an die Redaktion unseres Mitteilungsblattes.

2. Aus der indischen Keramik. Zu den ursprünglichsten Gewerben fast aller indischen Gebiete gehört das Töpferhandwerk. Schon im ausgehenden 15. Jahrhundert brachten venezische und genuesische Indienfahrer von dort allerlei kostbare Tongeräte mit, die zum Teil bis auf unsere Tage in den Museen überliefert worden sind. Eine besondere Geschicklichkeit verwendeten schon damals diese zumeist in der Umgebung von Karachi, Bombay und Andrahabad sitzenden „Gefässkünstler" — das ist die eigentliche Übersetzung des gebräuchlichsten indischen Namens für diese Gewerbetreibenden — auf die Ausmalung und Glasur ihrer Erzeugnisse, die sie schon damals in feuergefestigter Ausfertigung in die Hände ihrer seefahrenden Kunden legten.

Die Herstellung des Porzellans ist nach Indien erst etwas später, und zwar durch chinesische Zuwanderer gekommen. Hier waren Ceylon, Karikal und Pondicherry die Ausgangsstätten der schnell verbreiteten Kunst der Herstellung von Porzellanwaren. Schon von Anfang an richteten sich diese Herstellungszweige nach zwei gänzlich voneinander abweichenden Gebieten: Zuerst auf die Herstellung hochkünstlerisch ausgeführter Gegenstände, zum Schmuck und zur Verzierung der damals ausgeführten Prunkbauten, dann aber — wieder einige Zeit später — auf die Erzeugung hochwertiger, für den Verkauf ausser Landes bestimmter Gebrauchswaren.

Es muss daran erinnert werden, dass noch im 16. Jahrhundert venezische Dogen hohe Preise darauf ausgesetzt hatten, wenn es einem Seefahrer gelingen würde, einen oder mehrere der indischen Porzellankünstler nach Italien zu bringen. Das ist aber niemals gelungen, desto mehr aber wurden die Kunstwerke und auch die künstlerisch ausgeführten Erzeugnisse der Pondicherry- und Karikal-Tonwaren- und Porzellanerzeuger in Italien und von dort aus in die Alpenländer, an den Pariser Hof und nach England verbreitet. Die Kunst der Tonwaren- und Porzellanherstellung aber blieb durch Jahrhunderte in Indien das Reservat und vielfach, für bestimmte Ausführungsvorgänge, das Geheimnis der indischen Fachleute, die von Generation zu Generation ihr Handwerk in der Familie vererbten.

Noch heute finden wir Nachkommen der alten indischen Tonwaren- und Porzellanwarenhersteller, die inzwischen zwar zumeist ihre Arbeitsmethoden modernisiert haben und zu einem kleinen Teile, sogar zeitgemässe Arbeitsräume und richtige Fabriken eingerichtet haben. Aber sie alle arbeiten an bestimmten Spezialerzeugnissen oft jahrelang unter „Ausschluss der Öffentlichkeit" höchst persönlich, was als Rechtfertigung vor sich selbst gilt, eben den Hauptwert der Produktion auf moderne Serien- und Massenartikel verlegt zu haben. Gerade das aber kann heute, nachdem Indien seine Selbständigkeit in hohem Grade erlangt hat, trotz aller unglückseligen Glaubenskämpfe in diesem Lande zu einem neuen Ausgangspunkt für eine mitten in der Weltwirtschaft aufgebaute eigene Industrie werden.

(Aus Schweizerische Tonwarenindustrie Zürich. 20. 9. 49)

3. Altes Steinzeug. Aloys Menges, sen., bringt in der „Weltkunst" folgenden interessanten Aufruf zum Sammeln von altem Steinzeug, den wir den Lesern gerne bekannt geben, da sich wohl der eine oder andere für dieses vergessene Kunstgut interessiert. „Das alte Steinzeug spielt schon seit Jahren im Altkunsthandel eine sehr bescheidene Rolle. In den Zeiten bis vor dem ersten Weltkrieg war das anders. Sammler und Altkunsthändler waren stolz darauf, wenn es ihnen gelang, eine Siegburger Schnelle, eine Raerener Kurfürstenkanne, einen Westerwälder Sternkrug oder gar einen Kreussener Jagd- oder Apostelkrug zu erwerben. Die alten Versteigerungskataloge der ganz bedeutenden Sammlungen zeigten altes Steinzeug im Bilde, und die Versteigerungsergebnisse berichten von hohen Preisen. Auch im Ausland war das deutsche alte Steingut als Sammlerobjekt sehr begehrt. Schon im 17. und 18. Jahrhundert hat der Westerwald (Hör, Grenzhausen, Grenzau) auf Bestellung fremder Länder gearbeitet, und auf